

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 7 — Sonntag, den 13. Februar 1938

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.



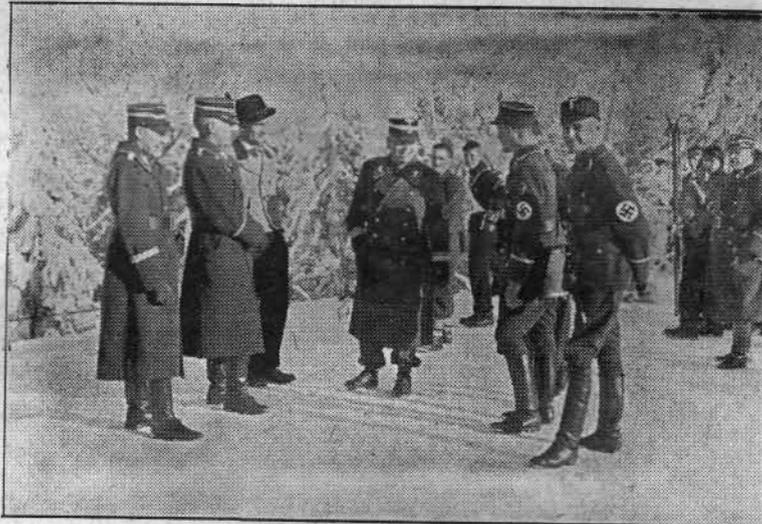
Das 5. SA-Skitreffen in Oberwiesenthal

Die Johannegeorgenstädter SA stellt die meisten Sieger

Strahlender Sonnenschein war dem 5. Sächsischen SA-Skitreffen beschieden, ferner eine Riesenbeteiligung nicht nur seitens der sächsischen SA., die naturgemäß das Hauptkontingent der Wettkämpfer stellte, sondern auch aus den Reihen der verschiedenen Gliederungen der NSDAP. und der SA., der Wehrmacht und Polizei, dem Bahn- und Postschutz. Ueber 1400 Teilnehmer rangen um die Preise an den zweitägigen Wettkämpfen. Mit dieser glanzvollen Veranstaltung, die auch Tausende von Zuschauern aus dem weiten Sachfengau und darüber hinaus anlockte, war zugleich auch ein Treuebekenntnis der SA. zur Grenze und dem Volkstumskampf verbunden. Erneut legte Sachsens SA. den Grenzlandschwur ab, das Treuegelöbnis, auch weiterhin die Eiserne Schar des Führers zu sein, politische Soldaten der deutschen Revolution, die erst beendet sein wird, wenn die 25 Thesen, die der Führer einst der deutschen Freiheitsbewegung gab, restlos Wirklichkeit geworden ist. Es war eine eindrucksvolle Stunde am Sonnabend, als gegen 20 Uhr sich aus Fackelträgern hoch oben am Fichtelberghang ein leuchtendes Hakenkreuz bildete, das weit hinüber ins Sudetenland grüßte, wo deutsche Brüder und Schwestern sich gegen die Willkür fremden Blutes verteidigen. Obergruppenführer Schepmann fand wundervolle Worte für seine Befolgsmänner, die in beträchtlicher Stärke vor dem Leuchtschild der SA. versammelt waren. Klar und eindeutig stellte er den geheiligten Sinn dieser eindrucksvollen Nachstunde heraus, eben das Bekenntnis zur Heimat und zur Grenze, das Treuegelöbnis der erzgebirgischen, der sächsischen SA. zum Führer und seiner heiligen Idee, die das Staatsgrundgesetz des Dritten Reiches ist. Wundervolle Stunden echten

erzgebirgischen Heimatgefühls vermittelten die Volkstumsabende, die anschließend in den verschiedenen Saal- und Gaststätten durchgeführt wurde. Hier offenbarte sich die reine Seele des schlichten Gebirgsmenschen, der mit seinem ganzen Herzen an

der Heimat hängt, an altüberliefertem Volks- und Brauchtum, das den Grenzlandkampf stärkt, das aufrüttelt und wachhält. — Ueber die spannenden sportlichen Kämpfe des Sonnabend und Sonntag muß gesagt werden, daß die besten sächsischen Wintersportler an den Wettbewerben teilnahmen, ferner bekannte Läufer und Springer aus Oberbayern, Schlesien und Thüringen. Ueberall gab es erbitterte Kämpfe um den Vorteil von Sekunden und wenigen Punkten. So standen einmal die verschiedenen Standarten untereinander im Kampf, dann die Gruppen, schließlich die SA. mit ihren Gästemannschaften, denn auch kämpfte man dort um die Plätze. In den Kombinationswettbewerben konnten die Johannegeorgenstädter Mannschaften die ersten Plätze vor den Oberwiesenthalern besetzen. Bei den Langläufen schnitten die Oberbayern ganz hervorragend ab. Doppelsieger im Sprunglauf wurde Paul Kraus II, Johannegeorgenstadt, der damit die wertvollen Preise des Gauleiters und Reichsstatthalters, sowie des SA.-Obergruppenführers Schepmann gewinnen konnte. — Obergruppenführer Schepmann sprach sich anerkennend über das 5. Skitreffen aus. Die SA. habe durch ihre vorbildliche Haltung, ihre gutes Auftreten und ihre Hilfsbereitschaft und Kameradschaft gezeigt, daß in ihr nach wie vor der rechte nationalsozialistische Geist herrscht.



SA.-Obergruppenführer Schepmann, der Führer der sächsischen SA. (Mitte) im Kampfgebiet. Neben Kreisleiter Vogelsang SA.-Obergruppenführer Kühme vom Hauptamt für Deutsche Kampfspiele bei der Obersten SA.-Führung in München, und Obergruppenführer Mantgen, der Führer der SA.-Gruppe Bayrische Ostmark. (Photo: Knospe.)

berwerben konnten die Johannegeorgenstädter Mannschaften die ersten Plätze vor den Oberwiesenthalern besetzen. Bei den Langläufen schnitten die Oberbayern ganz hervorragend ab. Doppelsieger im Sprunglauf wurde Paul



Beim Handgranatenzielwerfen.

(Photo: Knospe.)



Daniel Knappe / Der Entdecker der Silbergruben im Schreckenberge bei Annaberg

Vor drei bis vier Jahrhunderten sah es da, wo jetzt die sächsische Bergstadt Annaberg steht, höchst rauh und unwirtlich aus. Wohl ragte dort der große Basaltkegel des Böhlsbergs zu den Wolken empor, aber an menschliche Tätigkeit in seiner Nähe war noch nicht zu denken, denn dicke, finstere Wälder hüllten ihn ein und selten betrat ein menschlicher Fuß die uraltdähnliche Wildnis. An Bären, Wölfen und andern Raubtieren der deutschen Hochwälder war kein Mangel, daher die Gegend mit vollem Rechte, „die wilde Gegend“ genannt wurde. Nur in dem Tale zwischen dem Böhls- und Schreckenberge, in welchem die Sehna mit ihrem lebendigen Wasser durch die Felsblöcke sich Bahn ge-

brochen hatte, standen einige Hütten, in uralter Zeit von den tätigen Wenden aufgebaut. Auch diese Hütten waren noch vom Walde umschlossen; sie bildeten den Anfang zu einem der ältesten sächsischen Dörfer, zu Frohnau. Hier wohnten wenige Bergleute, die in der kupferhaltigen Grube Briccius ihren Unterhalt fanden und sich höchstens bis nach dem nahen Geyer wagten, um in den dortigen Bergwerken ihr Brot zu suchen. Unter diesen Leuten lebte nun auch ein Bergmann, Daniel Knappe, der unter den armen Hüttenbewohnern der ärmste war. Bei allem Fleiße, bei der strengsten Rechlichkeit konnte er für sich und die Seinen nur das trockne Brot erschwingen, da es ihm an Nebenverdiensten fehlte und sieben Kinder täglich seiner Hilfe harnten. — Knappe's Frau suchte ihren braven Mann zu unterstützen, wo sie es vermochte, aber eine Verbesserung ihrer äußeren Verhältnisse wollte dem ungeachtet nicht eintreten. Mitten in ihren Sorgen rückte den braven Eltern ein Feind entgegen, an den sie gar nicht gedacht hatten. Eine furchtbare Teuerung brach aus, und mit ihr kam die schrecklichste Hungersnot. Viel Jammer und Elend zog in die Hütten der Armen ein. Knappe und seine Frau arbeiteten sich die Hände wund, um Brot zu verdienen; sie brachen sich sogar von der Nachtruhe ab, damit der furchtbare Hunger nicht auch unter ihrem einfachen Dache Platz greifen sollte; aber alles Sinnen und Sorgen, alle Mühe und Anstrengung war vergebens, — die Not und der Mangel zogen ein. Einige Tage lang hatte Daniel Knappe im finstern Schachte der Erde gearbeitet und nur mit wenigen Bissen Brotes sich begnügt. Der Nahrungsrest daheim war kleiner und kleiner geworden. Daniel wollte mit seinem Weibe lieber selbst hungern, als die Seinen brotlos wissen. Was war aber der geringe Rest unter so Viele? — Am Mittag gabs in der Hütte Knappe's kein Krümchen mehr. Der besorgte Vater wendete die letzten Heller auf und sättigte die hungernden Kinder, dann zog er seine Gattin beiseite und sagte ihr leise in das Ohr: „Nun ist's zu End', nun helf' uns der Himmel!“ — Ein schwerer Seufzer entquoll der Brust des armen Mannes; seine Frau ging hinaus und weinte. Der Abend kam. Die Kinder ließen es sich einmal gefallen, hungrig das dürftige Lager aufsuchen zu müssen, aber am andern Morgen baten sie ihre Eltern nur noch inniger um Brot. Die Bitten der Lieblinge, die leider nicht erhört werden konnten, zerschnitten den armen Eltern das Herz, obgleich diese noch ärger hungerten, als ihre Kinder, ohne sich davon etwas merken zu lassen. Die mehrere Tage lang ruhig erduldeten Entbehrung hatte die arme Bergmannsfrau dermaßen geschwächt, daß diese nicht einmal mehr imstande war, ihr jüngstes Kindlein, einen Säugling, zu nähren; ihr Naturquell war vertrocknet, und umsonst schrie das arme Kind nach seiner einzigen Erquickung, — nach Milch. Die Folge war, daß das kleine Wesen sehr bald zu kränkeln anfing und daß es nach einigen schmerzreichen Tagen starb. Die übrigen Glieder der Bergmannsfamilie mußten sich in fortgesetzten Entlagen zu schicken, um nicht ein Raub des Hungertodes zu werden. Brachte

Knappe für schweres Geld ein leichtes Brot nach Hause, so wurde es auf mehrere Tage in bestimmte Teile geteilt und jedes Kind hatte sich mit dem zu begnügen, was ihm unter Tränen in die Hand gelegt wurde. Den treuen Eltern tat dabei freilich das Herz weh, aber sie wußten auch keine anderen Mittel und Wege, sich in der furchtbaren Not aufrecht zu erhalten. Mit matten, gramersfüllten Blicken beobachteten sie die sonst so lebensfrischen, nun aber täglich krankhafter sich zeigenden Gesichter ihrer Lieblinge, besonders das Antlitz ihrer ältesten Tochter Gertrud, die der Engel im Hause war und ihrer Mutter mit der dankbarsten Liebe, mit der treuesten Hilfe zur Seite stand. Und gerade diesen holden Engel sollte das schwergeprüfte Elternpaar verlieren! — Gertrud hatte sich jedenfalls zu sehr angestrengt, hatte mit übermenschlicher Kraft zu entbehren gesucht, um einen Teil ihrer wenigen Bissen an die heißgeliebten Geschwister abzutreten. Dies war zu viel für ihren zarten Körper. Das Mädchen sah sehr blaß, schlich matt umher und wurde auf das Krankenlager geworfen. Mit jedem Tage nahm ihre Schwäche zu. — Ihre Eltern saßen abwechselnd bei ihr und suchten durch die liebevollste Pflege das fliehende Leben zu erhalten. Einst war sie in einen, wie es schien, sehr festen Schlaf versunken. Sie lag regungslos, als habe der Tod ihre Blüte vollends getnickt. Der fromme Daniel fühlte sein Herz fast brechen; er sank am Lager des teuren Kindes auf die Knie, blickte zum Himmel empor und betete: „Ach, Gott und Vater, der du da droben wohnst, willst du mich denn ganz verlassen in meiner Trübsal, in meinem Elende? O sende uns Hilfe, daß wir nicht unterliegen in unsrer Not, und gib meiner lieben Gertrud die Genesung wieder.“ — Gertrud hatte nur leicht geschlummert; ihr war darum die Hiobsklage ihres Vaters und sein Gebet nicht entgangen. Sie schlug die treuen Augen auf, sah ihren Vater recht innig an, dankte ihm und der Mutter für die erzeigte große Liebe und



Laut Kraus II, Johannegeorgenstadt errang beim 5. St.-Skireffen in Oberwiesenthal einen Doppelsieg.

(Zu unserem Artikel auf der 1. Seite.)

Leunahme, sagete wie in himmlischer Verkürung und sprach: „O verzagt doch nicht, Ihr guten Eltern, Gott ist gnädig und getreu; er wird Euch bald erretten aus Eurer großen Not; seine Hilfe ist nahe! — Um mich sorgt nicht; ich fühle mich so leicht, so wohl; ich sehe den Himmel offen! Bald wird mein Herz ausgeschlagen haben, bald werde ich droben bei den Engeln sein und am Throne Gottes für Euch alle beten!“ — Die Worte gingen den Eltern durch's Herz. Gertrud blieb wach bis zum Abend. Sie war ruhig und so heiter, daß Daniel, der schon alles verloren gegeben hatte, wieder an die Möglichkeit ihrer Genesung zu glauben wagte. Nach Einbruch der Nacht übernahm Daniel bei seinem Lieblinge die Wache. Gertrud schlief recht sanft. Ihr Vater, angestrengt vom Sorgen und Wachen, schlummerte neben ihrem Lager auf einem Lehnstuhle ein, ohne zu bemerken, daß in derselben Stunde auch der Bote des Friedens erschien und sanft und leicht von dem entkräfteten Körper der Gertrud die Seele hinweg nahm und hinauf geleitete in die ewigen Wohnungen. Daniel erwachte nach kurzer Ruhe; alles um ihn herum war still. „Sie schlummert noch!“ dachte er bei sich und neigte sich ihrem Antlitz zu, um sie atmen zu hören. — Sie atmete nicht mehr. — Ein furchtbarer Schreck durchbebte die Glieder des Bergmanns. Er zündete schnell sein Grubenlämpchen an und leuchtete der Gertrud in's Gesicht; er rief sie laut, daß all die Seinen erwachten, aber sie antwortete nicht; er brestete sich über sie hinweg und sprach: „Gertrud, meine Gertrud, noch einmal blick' mir in's Aug'! Gertrud, scheid' nicht von uns, bleib bei uns!“ Doch seine Worte verhallten von ihr ungehört und mischten sich mit den Jammerlauten der Mutter und Kinder. Gertrud war tot. — Unter herben Tränen folgten die

und schien nach mehreren Seiten hin in reichen Gängen fortzuführen. — Entzückt, sich selbst fast ganz vergessend, arbeitete Daniel mit seiner Haxe mehrere Stunden lang emsig fort. Manche schöne, wertvolle Stufe, die fast zu Tage lag, hatte er schon neben sich aufgeschichtet, und je weiter er den Silbergang verfolgte, desto mehr nahm der Reichtum zu. So häufte der Bergmann in kurzer Zeit eine große Masse edlen Erzes auf. Als er endlich müde ward, ergriff er von seinem Reichtume so viel, als er fortzuschleppen vermochte, dann eilte er nach Hause, um Frau und Kinder zu holen und mit ihnen den unerwarteten, reichen Fund in Sicherheit zu bringen. Ost noch lief er nach dem Silbergange und stets kehrte er schwerbeladen in seine Wohnung zurück. — Nun war er reich; nun schwand alle Not, und Freude und das Glück zog in sein Haus ein. Wie gern hätte er alles mit seiner Gertrud geteilt. Daniel gehörte nicht zu den Leuten, die alles für sich allein haben wollen; er teilte vielmehr seine Entdeckung den benachbarten Berufsgenossen mit, und auch diese vermochten dann bald ihrer Not ein Ende zu machen. Der redliche Daniel Knappe ließ sich aber durch Reichtum nicht verblenden. Täglich dachte er des Gebers aller Gaben dankbar in seinem Gebete, und er versäumte nicht, mit helfender Hand in die Hütten der Armen, Verlassenen und Verwaisten einzutreten. Auf ihm und den Seinen ruhte fortan des Himmels Segen. Die Kunde von dem Silberreichtume im Schreckberge drang bald über Berg und Tal. Aus den fernen Teilen des sächsischen Landes eilten viele Bewohner nach der „wilden Ecke“, um Silber zu holen, und so kam es, daß in der Waldwildnis, die früher nicht gern ein menschlicher Fuß betrat, bald ein sehr reges Leben sich kundgab, daß große Strecken des düstern Hochwaldes abgetrieben und viele neue Wohnungen errichtet wurden. Die Landesfürsten Albrecht der Beherzte und Herzog Georg) begünstigten die Ansiedelung der Fremdlinge, und so erhob sich (von 1499 an) in unglaublicher Schnelligkeit die „neue Stadt am Schreckberge“, die später den Namen Annaberg bekam und als die wichtigste Bergstadt im Erzgebirge sich heute noch unter ihren Schwestern vorteilhaft auszeichnet. —

Nach einer andern Mitteilung über die vorstehende Sage wohnte Daniel Knappe in einer Hütte am Schreckberge, in welcher er oft vor dem Bilde der heil. Anna betend kniete. Einst erschien ihm im Traume ein Engel, welcher ihn auf das Gestein unter der alten Fichte aufmerksam machte und veranlaßte, nachzugraben. Knappe ging sofort nach Wittenberg, meldete alles dem Kurfürsten Friedrich und dieser ritt — trotz des Kopfschüttelns seines Kanzlers — mit seinem Troß nach dem Erzgebirge, ließ sich von Knappe nach der bezeichneten Stelle führen und veranlaßte ihn dann, mit seiner Haxe einzuschlagen. Knappe gehorchte. Unter seinen kräftigen Schlägen brach die Haxe und neben ihr blinkte plötzlich reiches Silbererz hervor. Der Kurfürst war hocherfreut. Er schenkte dem Knappe zum Lohne viele Acker Feld, Wiese und Wald und legte sogleich den Grund zu einer Kapelle. Die reich ausgebeutete Silbermenge wurde in die Münze gebracht und zum Teil zu sogenannten Engelsgröschchen geschlagen.

(Die ersten aus dem Schreckbergsfegen in einer Mühle bei Annaberg im Jahre 1496 und 1497 geschlagenen Münzen wurden Mülhsteine oder Schreckbergsgröschchen, auch kurzweg Schreckberger genannt; seit 1498 erhielten dieselben aber ein neues Gepräge und stellten auf der einen Seite das Bild eines Engels dar, welcher ein kurfürstliches Wappenschild hielt. Diese

Münzen hießen nun Engelsgröschchen. 1621 münzte man während des Ripper- und Wipperunfugs in Annaberg neue Engels-taler.)

In der prächtigen Stadtkirche Annabergs, zu deren stattlichen Aufbaue man innerhalb 26 Jahren (1499 bis 1525) viele Tausende von Schreckbergsfegen aufwendete, befindet sich heute noch hinter dem sogenannten Bergaltare ein Gemälde, welches der Nachwelt den Inhalt der vorstehenden Sage in Bildern vorführt.

Kupp-Arbeit / Von Walter Findeisen



Was der eine kann . . .

(Donath, Zander-M.)

Wie ne Bargmannel-Seff sei Dritt's getauft wur, do war ene große Aufregung un Rederei unner de ganzen Zeit in Dorf, weil ar ausgerachtet ze dar Kindtaaf fims Boten nohm. De Kindtaaf war aber a ne Seff sei ganzer Stolz, weil's dosmol e Gung war, un handwagn solts emol auf nisch draufzammkomme. Wie ar ben Paster de Taaf bezohln tat, donnerhagel, do wur'sch ne aber doch bald ewing ze teier.

„Wos kost die Taaf?“ frug ar immer un immer wieder ne Herrn Paster.

„Zwanzig Mark bei fünf Paten“, saht dar immer wieder.

„Hm, ja, dos is mr sei doch ewing ze teier . . .“

„Aber bedenken Sie doch, diese Taufe, die Sie wollen, da muß ich mir eine besondere Predigt machen, eine schöne Predigt, und das ist Kopparbeit, Kopfarbeit, ja ja.“

„Hm, ha, — Kupp-Arbeit, — hm . . .“ hots do wieder dr Seff gemacht. Un wie ar sooch, doß hier nisch ze hanneln war epper wie bei an Sauhannel, do hater'sch abn bezohlt. Doderbei hot'r sich aber geleich virgenomme, sich auf dar Art un Weis' a wieder emol ben Herrn Paster auszealeichn.

Eiliche Wochen nooch dar großen Taaf do kam emol dr Herr Paster zen Seff esu tat ne

zun Holzfahrn bestelln. Dos tat namlich dr Seff esu nabnbei mit sän Geschir fir de Zeit miet machen, wenn's auf'n Fald net esu viel ze tue gab. 'r machet nu a fir'n Herrn Paster de Fuhr, un wie dar nooch'n Preis frug, do saht dr Seff: „s kost't zwanzig Mark, Herr Paster!“

„Zwanzig Mark?“ frug do ganz drschradt dr Paster. 'r hot's net racht vrstand'n, 'r wollt dan huuchn Preis a net gelahn.

„Hm, zwanzig Mark, Herr Paster“, saht do wieder dr Seff, uhne drbei mit dr Wimper ze zuden, „s is dosmol viel Kupp-Arbeit, un die muß schie ewing besser bezohlt war'n.“

„Wie, Kopf-Arbeit? — Wie meinen Sie denn das?“ frug do ganz bass dr Herr Paster. Aber in dan Mognblick merket ar a gelei', doß'n dr Seff wagn dar Kindtaaf ens auswischen wollt.

„Ja, Kupp-Arbeit war dos“, mahnet do ganz ruhig dr Seff, „iech hob die Fuhr dosmol mit'n Ochs reigefahrn, na, un sah'ne se, Herr Paster, dar zieht mit'n Kupp . . .“

Verschiedne Farbn. Dr Danel-Seff aieht mit senn Enkelkind ewing spazieren. Do komme se an ä Buschrand na, dar voller Hädelbäär stieht. Sei Entele frug:

„Grufvater, wos sei dä dos vir schwarze Bäär?“

„Dos sei Blaubbäär, mei Gungele!“

„Dar Gung aukt dos Zeig an Erbsbuden lange Zeit a un find't sich mit Grufvaters Red net zeracht. Drüm frögt ar wieder:“

„Ja, Grufvater, die sahe aber doch rut aus . . .“

„Ja, mei Gungele, weil se noch grü' sei!“ W. Findeisen.

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt

Sieg eines Johannegeorgenstädtlers in G.-Partenkirchen



Gerhard Hänel vom Wintersportverein Johannegeorgenstadt (die beiden Bilder nebenehend), einer der besten Nachwuchsspringer, wurde bei den H.S.-Meisterschaften in Garmisch-Partenkirchen 2. Sieger und startete am Sonntag bei den Deutschen Skimeisterschaften im Schwarzwald zum Spezial-Sprunglauf.
(Photo: Görg, Johannegeorgenstadt.)



Goldenes Ehejubiläum in Schwarzenberg-Neuwelt.

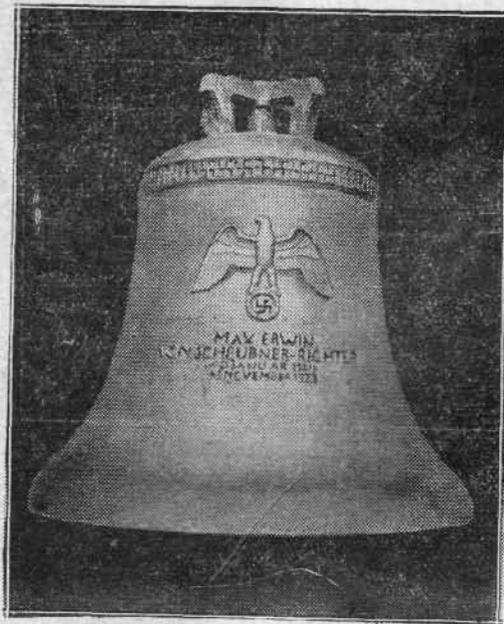
Am 29. Jan. konnte Emil Koscher u. seine Ehefrau Emilie geb. Rucks in Neuwelt im Kreise der Kinder u. Enkelkinder das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar ist noch sehr rüstig und liest mit regem Interesse unsere Zeitung, um durch diese am Geschehen in der Welt teilzunehmen. Der Jubelbräutigam ist ein Bruder des im Jahre 1936 verstorbenen „Koscher-Dav“. Dem Jubelpaar schenke Gott noch einen recht segneten Lebensabend.

(Aufnahme: Hans Wagner, Tannenberg.)



Hohes Alter in Buchholz.

Der Albert-Flämig-Straße 11 wohnhafte frühere Postamentiermeister Emil Böttcher konnte in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 86. Geburtstag begehen. Wir wünschen ihm nochmals alles Gute und einen segneten Lebensabend. Glückauf! (Photo nebenehend rechts.)



Ein Meisterwerk Apoldaer Glockengießerkunst

Die größte der 16 Thüringer Glocken für die Ordensburg Sonthofen aus den berühmten Thüringer Glockengießerkunststätten von Franz Schilling Söhne in Apolda. Die Thüringenschau Berlin zeigt ein Modell dieser Erzeugnisse aus dem über hundert Jahre alten Handwerkszweig des Hauses Schilling. Die größte Glocke der Ordensburg Sonthofen wiegt 23 000 Kilogramm. (Atlantik, Zander-Multipler.)

Admiral von Horthy bei der Staatsjagd in Polen

Der zurzeit in Polen weilende ungarische Reichsverweser, Admiral von Horthy, nahm dieser Tage als Gast des polnischen Präsidenten an einer Staatsjagd im Bialowiezer Forst teil. Unser nebenstehendes Bild zeigt Admiral von Horthy und den polnischen Staatspräsidenten Moscicki bei der Fahrt zum Bialowiezer Forst.

(Weltbild, Zander-Multipler.)

